

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 22 (1972)

Heft: 4

Buchbesprechung: Der Bayreuther Kreis von seiner Entstehung bis zum Ausgang der Wilhelminischen Ära. Wagnerkult und Kulturreform im Geiste völkischer Weltanschauung [Winfried Schüler]

Autor: Ernst, Synes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

der Überschrift «*Sociales*» über Probleme der Arbeiter und ihrer Organisationen. In Langes Leitartikeln tauchen die bekannten Themen der demokratisch-sozialistischen Agitation auf, vor allem Fragen des Wahlrechts und der zu bildenden Volkspartei. Er nahm in ihnen aber auch Stellung zur politischen Lage in andern Ländern Europas oder Amerikas, denn er war davon überzeugt, dass die Geschicke der deutschen Arbeiter und die anderer Länder Europas eng verknüpft seien. Darum unterstützte Lange auch die Bemühungen der IAA. In der Rubrik «Politische Übersicht» unterrichtete er die deutschen Arbeiter über die Probleme ihrer Kollegen in andern Industrieländern Europas und darüber hinaus über revolutionäre Bewegungen in Spanien und Irland, über die Folgen der Reformen Alexanders in Russland, über den Kampf der amerikanischen Arbeiter um den Achtstundentag, über die Emanzipationsbemühungen der ehemaligen Negersklaven in den Südstaaten, über die Unterdrückung von Negeraufständen in Jamaika und den Sklavenhandel in Brasilien. Besonders aufmerksam verfolgte der «*Bote*» die Entwicklung auf dem Gebiet des Genossenschaftswesens, wobei er ebenfalls nicht nur Meldungen aus Deutschland, sondern aus ganz Europa und der Neuen Welt brachte. Lange setzte sich stark für alle Genossenschaften ein und betonte den praktischen Bildungswert dieser Institutionen für die Arbeiterschaft.

«Der Bote vom Niederrhein» stellt in erster Linie ein Zeugnis für das demokratische Konzept seines Redaktors dar. Darüber hinaus ist dieses Blatt eine wichtige Quelle für die Zeit, in der sich die Arbeiterschaft Deutschlands von der liberalen Fortschrittspartei löste und sich als eigenständige politische Kraft zu verstehen und zu formieren begann. Schliesslich aber ist der vorliegende Nachdruck auch für die Schweizergeschichte von Bedeutung. Denn nach dem Scheitern des «*Boten*» setzte Lange seine publizistische Tätigkeit in der Schweiz fort. Er folgte einer Einladung Salomon Bleulers aus Winterthur und wurde Teilhaber und Redaktor am «*Landboten*». Durch seine Artikel beeinflusste er die Demokratische Bewegung im Kanton Zürich und durch seine Mitarbeit im Verfassungsrat beteiligte er sich direkt an der Schaffung der neuen Zürcher Verfassung. Der vorliegende Neudruck ist aus all diesen Gründen wertvoll. Er ist ausserdem sorgfältig eingeleitet durch Georg Eckert, der sich bereits durch eine Ausgabe von Briefen und Artikeln Langes aus den Jahren 1862–1875 ausgewiesen hat (Duisburg 1968).

Paris

Martin Schaffner

WINFRIED SCHÜLER, *Der Bayreuther Kreis von seiner Entstehung bis zum Ausgang der Wilhelminischen Ära. Wagnerkult und Kulturreform im Geiste völkischer Weltanschauung*. Münster, Aschendorff, 1971. VIII/293 S. (Neue Münstersche Beiträge zur Geschichtsforschung, Bd. 12.)

Der Name *Bayreuth* ist ein Reizwort: einerseits Markenzeichen für ausgezeichnetes Musiktheater, andererseits Inkarnation der unseligen Verbindung

von Kunst und Politik, Zentrum der völkischen Ideologie. Diesem zweiten Bayreuth, dem weltanschaulich verhafteten, ist die vorliegende Untersuchung Schülers, eine auf Anregung Heinz Gollwitzers entstandene Dissertation, gewidmet.

Als einer der ersten hatte Richard Wagner den Zusammenhang zwischen Kunst und Gesellschaft eingesehen. Er war in den Schweizer Exiljahren von seinen revolutionären politischen Ideen abgekommen und propagierte an ihrer Stelle die Regeneration des gesellschaftlich-nationalen Lebens durch eine Erneuerung der künstlerischen Gestaltungskräfte auf der Basis des Reinmenschlichen, das er im deutschen Geist verkörpert sah. Die Verfolgung dieses Ideals führte zur Kritik Wagners am kapitalistischen Wirtschafts- und Nützlichkeitsdenken seiner Zeit und brachte ihn in Opposition zum Reich, das diesen Idealen nicht folgen wollte.

Die geistige Auseinandersetzung mit den Kunst- und Kulturideen Wagners, ihre ideologische Durchformung und publizistische Verbreitung waren die Ziele des *Bayreuther Kreises*, den Schüler als «literarisch-weltanschaulichen Zirkel» definiert (S. 63). Der Kreis entstand nach den Bühnenfestspielen von 1876 und besass in den *Bayreuther Blättern* ab 1878 sein wichtigstes Sprachrohr. Diese periodische Schrift wurde von *Hans von Wolzogen*, dem Bayreuther, redigiert. Er war es auch, der dem Kreis von Anfang an ein fanatisiertes, sektiererhaftes Gepräge gab. Neben ihm gehörte die Gattin Richard Wagners, *Cosima Wagner*, zum Zentrum des Kreises, für das der Name des Wagnerhauses, *Wahnfried*, zum Symbol wurde. Ein innerer Kreis, der manchmal zum esoterisch-dogmatischen Zentrum einen Gegensatz bildete, wurde gebildet von Heinrich von Stein, Karl Friedrich Glasenapp, Ludwig Schemann, Henry Thode und *Houston Stewart Chamberlain*. Musiker, Historiker, Theologen, Germanisten, Indologen und Schriftsteller gehörten einem weiteren Kreis an. Zwischen den Wagner-Vereinen im Ausland und dem Bayreuther Kreis blieb der Kontakt nur gering.

Ziel der Weltanschauung Bayreuths (der Begriff «Ideologie» wird von Schüler vermieden) war die Regeneration der Menschheit nach den Ideen Wagners, die vom Zentrum (von Wolzogen und Cosima Wagner) zum Dogma und zum Programm erhoben wurden. Das Reinmenschliche, den deutschen Geist, sah man in der Musik des Meisters verkörpert, und so bedeutete der Besuch der jährlichen Festspiele eine Wallfahrt zum Tempel der idealen Kunst. Die Quelle der regeneratorischen Kraft zur Erneuerung der Menschheit war das germanische Deutschtum. Grundlage dieser völkisch-nationalen Ideen war die Schrift Wagners: «Das Judentum in der Musik» von 1850. Seit deren Erscheinen nahmen die Ansichten des französischen Rassen-theoretikers Gobineau ihren festen Platz im Denken Bayreuths ein. Hatten Gobineau und Wagner noch von einer Vorherrschaft der germanisch-arischen Rasse gesprochen, so propagierte man nun in Bayreuth einen Primat des deutschen Volkes. Der Ruf nach Rassenreinheit schlug in Antisemitismus

um, ein Vorgang, für den das Buch Chamberlains «Die Grundlagen des 19. Jahrhunderts» nicht geringe Schuld trägt. Mit den Ideen Gobineaus im Hintergrund verlangten die Bayreuther den feudalen Ständestaat und polemisierten gegen das Prinzip der Gleichheit. An die Stelle des Katholizismus, der wegen seiner Universalität ein Feind des Deutschtums war, setzte man das deutsche Christentum. Der Kampf gegen die Errungenschaften der französischen Revolution, wie Aufklärung, Demokratie, Intellektualismus, lässt den Bayreuther Kreis in diejenigen Bewegungen einreihen, die man unter dem Begriff «Konservative Revolution» zusammenfasst, Bewegungen, die von einer völkischen Weltanschauung getragen werden.

Schüler ist es ausgezeichnet gelungen, das Phänomen Bayreuth in die politisch-ideengeschichtlichen Zusammenhänge hineinzustellen. Wertvoll ist das beigebrachte Material, doch über dessen Auswertung, also den methodischen und wissenschaftstheoretischen Ansatz Schülers, liesse sich diskutieren. Die Schlussfolgerung, künstlerisches Erleben als Grundlage für metaphysische Theorien und politische Doktrinen sei «ungeeignet» (S. 278), wirkt mager. Die Kritik an der völkischen Weltanschauung Bayreuths hätte angesichts ihrer Folgen schärfster ausfallen dürfen.

Basel

Synes Ernst

SILVIA ROTA GHIBAUDI, *Giuseppe Ferrari. L'evoluzione del suo pensiero (1838–1860)*. Firenze, Olschki, 1969. In-8°, 355 p. (Biblioteca del «Pensiero politico», vol. III).

Si le Risorgimento n'a pas abouti à la constitution des Etats-Unis d'Italie, la faute n'en revient pas à Giuseppe Ferrari. C'est en effet lui qui, au lendemain de 1848, tirant la leçon de la révolution avortée, proposa la formation d'un parti démocratique, laïque, républicain, socialiste et fédéraliste pour résoudre le problème italien. D'après son programme, ses compatriotes exilés auraient dû préparer par leur propagande la guerre révolutionnaire du peuple contre l'Autriche. A l'expulsion de cette dernière de la Péninsule, effectuée avec l'aide indispensable de la France, aurait dû suivre l'instauration d'un régime républicain et fédéraliste pour empêcher que les institutions issues de la révolution restassent monarchiques, cléricales et autoritaires dans leur nature.

Ce n'est pas un hasard si ce programme, opposé à la fois à celui des modérés, antifrançais et désireux de réaliser l'indépendance nationale sans toucher aux institutions et à la religion, et à celui des mazziniens, aussi contraires à une intervention française que les précédents et disposés, au moment crucial, à sacrifier la liberté et la république à la réalisation de l'indépendance dans l'unité, a été conçu par un Lombard. Né à Milan en 1811, Ferrari avait eu l'occasion de se convaincre, avant de prendre à l'âge de 27 ans le chemin d'un exil volontaire, que le gouvernement autrichien était de loin le meilleur et le plus moderne en Italie.